Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 73. Mittwoch, den 12. Septbr. 1832.

Aufruf an die Seele.

O Theil von Himmelshöhen, einz'ge Seele!
Die du zum Göttersitze hebst die Schwingen;
O! mögest mich mit Geisterkraft umschlingen,
Daß ich nicht wank' in dieser finstern Höhle!

Umfasse mich, daß fürder mich nicht quäle,
Der Sündengeist! o sieh' er wetzt die Klingen!
Ich kann mit dem Gewaltigen nicht ringen,
Drum was du meidest, ich begierig wähle,

Und was du wählest, ich verachtend meide.
Bedenk', auf daß ich einst ererb' die Krone,
Bist du von Eden, hergeschickt zur Erden!

Wenn du mich nicht erhältst im tiefen Leide,
Bringst du mich nicht gereint zum Richterthrone,
Wird, ach! so mir, wie dir Verdammniß werden!

Das Strandschloß.

(Fortsetzung.)

III.

Der Morgen brach endlich an. Grau überflog den Himmel. Die Atmosphäre hielt die zitternden Stoffe in dunklem Ringe gebunden. Unterhalb blakte ein schweflicht Gelb. Die Sonne dampfte hinter erstickenden Dünsten, und warf diese wie ein Leichentuch über die Erde. Erschroken tauchten die hervortretenden Klippen, die uralten Waldungen, das bebende Meer, aus dem Chaos der Nacht herauf.

Die Gräfin saß sprachlos zwischen ihren schlafenden Kindern. Kein Gedanke blieb ihr deutlich. Sie wußte nichts, als das die Stunden hingegangen, und die folternde Angst sie tödten mußte.

Michel hatte seinen Auftrag ausgerichtet. Ein dumpfes, unsicheres Gerücht von einem Unglücke, dem sie nicht auf die Spur zu kommen wußte, ging vor jener Botschaft her. Olga hatte man krank vor Schreck über das Unwetter, wie es hieß, zu Bett gebracht. Was im Hause sonst noch rüstig und frisch war, eilte bald dem Grafen nach. Niemand ließ sich sonst im Hofe und Garten sehen. Nur einmal ging der alte Natango an den Fenstern des Schlosses vorüber. Er sah bekümmert aus, und so, als treibe auch ihn unsägliche Angst unruhig von einer Stelle

zur andern. Die Gräfin gewahrte ihn erst, als er sich schon eine Strecke entfernt, nur noch einmal nach ihr umsah, ohne sie doch wohl deutlich erkannt zu haben. Sie glaubte das tiefste Mitleid in seinen Zügen zu lesen. Der Ruf, den sie ihm nachschicken wollte, erstarb auf ihren Lippen. Sie sank wie gelähmt auf den Sitz zurück. Jetzt schlug es vier.

„Gott! und noch Niemand!" stöhnte sie leise. Das unsichere Tageslicht schielte zwischen die Vorhänge zum Zimmer hinein. Die Kinder noch angekleidet hierhin und dorthin auf Sofa und Stühle hingestreckt, sahen entstellt bleich, ja der Mutter unkenntlich aus. Auch Luise, welche durch Jugend und Natur bezwungen, dem gebietenden Schlafe nicht widerstanden hatte, rief das Bild einer Todten herauf. Blitzesschnell, wie die drohende Ahnung, flog der Gedanke durch die überreizte Mutter hin: „Wenn der Sturm sie Alle in dieser Nacht gefaßt und gebrochen hätte, wie die umgestürzten Bäume, die geknickten Rosen und Fliederstöcke draußen."

„Wenn — ach mein Gott!" rief sie, die Hände zusammen schlagend, als sähe sie plötzlich ihr ganzes Elend vor sich. „Constantin! Constantin! O Jesus! mein Kind! Bist du vielleicht ..." die Brust blieb ihr wie zusammen geschnürt. Sie hatte keinen Ton, keine Thräne mehr in den weit aufgerissenen, starr umhersehenden Augen.

Mitten in diesem Zustande halber Vernichtung hörte sie eilende Schritte, wie die eines rastlos Laufenden, durch die Allee der Glasthür nahen. Unwillkürlich sprang die Gräfin auf. Ein Ton aus tiefathmender Brust, ein leichtes Räuspern, ein Ach! wie von weicher, bekannter Stimme, jagte das Blut in die Wangen der Erstarrten. Die Thür flog auf.

„Mutter! schrie Constantin, „wir haben Zweyen das Leben gerettet!"

Ihre Arme hatten ihn schon umfaßt, sie wollte ihn an sich ziehen, doch erst rief sie: „Wem, wem habt ihr das Leben gerettet? War dein Vater in Gefahr! Constantin, bestes Kind, wo ist er?"

„Sei du unbesorgt!" entgegnete der von Freude und Glück strahlende Knabe, indem er einen herzlichen Kuß auf die Lippen der Mutter drückte. „Vater ist gleich hier. Er hilft nur den Einen der Gescheiterten unten nach Samuels Schenke bringen. Der Mann ist noch ganz erstarrt," setzte er redselig hinzu. „Er muß gleich ein Bett haben, und da — und da —" die Thränen schossen ihm hier aus den Augen. Er umarmte die Gräfin stürmisch, welche sanft ergänzte: „Da wir kein eigenes mehr haben, lieber Junge, nicht wahr? so will dein besonnener Vater dem armen Kranken eine bleibendere Stätte sichern?" Constantin drückte ihr bejahend die Hand.

„Es war ganz fürchterlich, Mutter," setzte er, schnell auf etwas anders übergehend, hinzu, „wie das auf der Klippe aussah!"

„Auf der Klippe?" fragte Jene erschrocken. „Herr Gott, Kind, wie seid ihr denn dahin gekommen? Die ist ja eine starke halbe Stunde von hier, und zu Wasser hat es ja doch in dieser Nacht Niemand wagen können, den Weg zu machen." Constantin senkte die Augen beschämt. Sie sah ihn forschend an. Plötzlich fiel er ihr um den Hals.

„Ach sieh wohl," lächelte er beschämt, „es war so närrisch, Vater hatte mich nur nicht verstanden, wie ich ihm um Erlaubniß fragte, und darum ängstete er sich hernach ganz unnützer Weise."

„Unnützer Weise?“ wiederholte die Gräfin, der es schwindelte. „Worüber denn, Kind? Sprich doch, worüber ängstete er sich denn?“

„J, nun lachte Constantin, „weil ich nicht bei ihm war. Er erinnerte sich nur nicht,“ setzte er hinzu, „daß ich es ihm sagte, ich wolle mit Waidewuth, dem Schiffknecht, der hier bei den Seinigen zum Besuch ist, in Gottes Namen in einem kleinen Boot nach der Klippe fahren.“

„Du?“ schrie die Mutter. Aber er faßte sogleich ihre beiden Hände in die seinigen, und sie fest, ja heftig zusammen drückend, bat er mit leidenschaftlicher Stimme: „So höre doch nur. Vater hatte wahrhaftig ja gesagt, jetzt weiß er es nur nicht mehr. Und warum denn auch nicht? Ich werde ja im September fünfzehn Jahr, und bin stark und gewandt, wie ihr immer Beide sagt, für mein Alter. Warum soll ich denn nicht so gut etwas wagen, wie ein Anderer? Bin ich doch hier am Strande groß gezogen. Kenne ich doch jedes Fleckchen da herum, wie hier die Stube, und dann war ja der Waidewuth da! Siehst du, wie der hörte, ich wolle mit ihm in die See, und der Vater habe es so gewollt, da stutzte er wohl erst, schüttelte den Kopf und murmelte was zwischen den Zähnen, doch ging er gleich an's Werk, und eins, zwei, drei, tanzten wir hoch, auf den Wellen. Ich sage dir, wie auf lauter Thürmen! Waidewuth hieß mir, platt in das Fahrzeug mich niederzulegen. Anfangs that ich es auch so, aber nachher da schämte ich mich, und half ihm arbeiten, daß wir in die Bucht hinein kamen. Es gelang uns auch. Aber — ach Gott!“ seufzte hier Constantin, „Mutter, du glaubst nicht, wie entsetzlich es war, die ausgeworfenen Menschen da liegen zu sehen!“

„Dort an der Klippe?“ fragte die Gräfin. Der Knabe bejahete es, und schilderte nun alle Schrecknisse, die das Stranden und Verunglücken eines Schiffes begleiteten, das gestern noch so prachtvoll und rüstig an der Küste vorbei segelte. Er sah die Mutter hiebei zärtlich an, als wolle er sagen: dieser Gefahr wirst auch du bald ausgesetzt sein. Er schwieg einige Secunden, dann aber bei dem Gedanken verweilend, daß auch aus solchem Verderben noch Rettung möglich sei, ließ er sich weitläufig über die Freude aus, die er hatte, einem ältlichen Manne, der mit letzter Anstrengung der schwindenden Kräfte nach dem Ufer hingestrebt und nicht mehr gekonnt habe, in den Nachen zu helfen, und dann auf's Land zu schleppen. Hier sei er wieder zu sich gekommen, doch in der fürchterlichsten Unruhe wegen eines Andern gewesen, den er mit allen Zeichen des größten Schmerzes leblos zwischen den Uferzacken liegen fand. „Wir waren eben noch mit diesem beschäftigt,“ fuhr Constantin fort, „als der Vater mit vielen Leuten herbeigeeilt kam, mich zu suchen. Wir waren Beide so froh, uns zu finden, daß ich auch gar keine Schelte kriegte, sondern nur den armen Vater zu trösten hatte, der tausend, tausend Thränen über mich weinte, und mich so viel küßte, wie er es im Leben nicht gethan hat.“

„Böses Kind!“ flüsterte die Mutter, beide Arme um seinen Nacken schlingend.

„Gut und böse!“ sagte der Graf, welcher in diesem Augenblick herzu kam, und Mutter und Sohn an sein klopfendes Herz drückte. „Ach Kinder!“ rief er, d'rauf erschöpft niedersitzend, „was ist alles Leid eines kleinlichen, neckenden Schicksals gegen die Seligkeit, sich nach solcher Nacht wieder zu haben, miteinander frei zu athmen, und die überströmenden Augen dankend zum

Himmel heben zu dürfen. Man ist nicht unglücklich, und hat kein Recht zu klagen, so lange man nicht über das Grab der geliebtesten Menschen weinen muß!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Reisen in Indien.

Man hat neulich Briefe von Jacquemont, einem französischen Reisenden, erhalten. Er hatte die Staaten des Ramjet Sing auf seiner Rückkehr von Kashemir verlassen und war, da er es nicht möglich machen konnte, über Afghanistan in Persien einzudringen, nach Delhi zurückgekehrt, um sich über Bombay in den persischen Meerbusen zu begeben. Ramjet Sing hatte vergebens gesucht ihn zurückzuhalten, ihm eine Stelle an seinem Hofe angeboten und bei der Abreise ihm bedeutende Geschenke an Shawls und Juwelen gemacht. Er scheint überhaupt eine große Vorliebe für die Franzosen zu haben und nimmt so viele in seine Dienste, als ihm die Eifersucht der Engländer gestattet. Seine Armee ist ganz auf französischen Fuß eingerichtet und besteht aus 40 bis 50,000 M. nebst 100 Kanonen. Seine Streitigkeiten mit der ostindischen Gesellschaft scheinen vor der Hand zu ruhen, doch läßt sich nicht voraussehen, wie lange der Friede zwischen den beiden Parteien dauern werde. Kürzlich hatte er eine Zusammenkunft mit dem Generalgouverneur von Indien und ließ seine Truppen vor den Engländern exerzieren. Er ist Herr von Lahore, Kashemir, und der Provinzen Afghanistans an den Ufern des Gudna, welche letztere er nach dem Tode Mohamed Schays an sich riß.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im September 1832.

Am 8ten 3 Fuß 5 Zoll.
Am 9ten 3 Fuß 2 Zoll.
Am 10ten 3 Fuß — Zoll.
Am 11ten 2 Fuß 6 Zoll.

Am 8ten 3 Fuß 5 Zoll
Am 9ten 3 Fuß 2 Zoll

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.